

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber das Universum hinweg.



Geehrte Redaktion!

Wenn Sie schon meinen, mein ehrlicher Name komme den Leuten langweilig vor zum immer und immer wieder lesen am Fuße meiner Episteln, so können Sie doch nicht leugnen, daß es mir Keiner zuvor thut, was eine ebenso prompte als eingehende Berichtserstattung über all' die Fälle und Unfälle, Arten und Unarten menschlicher Begebenheiten anbetrifft. — Man sollte sich öfters versiebenfachen können, überall Aug' und Ohren haben, um ein authentisches Zeugnis über all' die Vorkommnisse brühwarm als Nebel in Ihre Spätereie liefern zu können! Also

hören Sie! Keine Erfindung der Neuzeit wird im Stande sein, das System meiner Gedankenvelocity auch nur annähernd zu erreichen. — Was ist der — selbst drahtlose — Telegraph, was das Telephon, was der Kinematograph gegen die praktische Selbstthätigkeit menschlicher Gedanken? Des Dichters Illusion macht alle technischen Errungenschaften zu Schanden und seine hochsiegende Phantasie spottet der erbärmlichen Nothbehelfseinrichtungen, an die sich die neue Zeit als an einen Strohhalbm anklammert! —

Welcher unter unsern Nationalräten in spe könnte eidlich erhärten, des tausenden Schwunges meiner Gedankenflügel im stillen Kämmerlein gewahr worden zu sein? Und doch haben mir diese das stille Gelöbniß Duzender dieser Kandidaten hinterbracht, — das Gelöbniß — nicht zu begehren des Nächsten Gut bei der Erneuerung der Handelsverträge, noch die Vertenerung seiner Pfeife beim immer noch unsichtbar freisenden Tabaksmonopol!

Ja, sind nur erst die Sessel gerettet — das Andere wird sich Alles, Alles finden! — — —

Was hat denn unser brave Landsturm verbrochen, daß unsere Landesväter aus Ersparnisrückichten ihn einfach heimgeschickt haben? — Ersparnis klingt da sehr gut. Ungefähr ähnlich wie die Ersparnis für oder vielmehr wider die Kunst! Das waren noch zwei schöne Vetterstücklein zu guter Letzt! Drauffhin konnten sie schon heimgehen! Die Kunst zu beschneiden — das war freilich keine Kunst! „Gang hei!“ Und siehe, sie gingen heim! — „Na, was thut's? Wir lassen uns einfach wieder — wählen!“

Das Kriterium zur Befähigung für einen Sitz im Nationalrate möchte ich an die Beantwortung der höchst einfachen Frage knüpfen — und es empfiehlt sich deren Stellung an die Kandidaten vor der Wahl:

„Was ist unserer Republik würdiger und ihrem Ansehen nützlicher: Die wirksame Unterstüßung der schweizerischen Kunst oder der Fortbestand der Institution eines Bundesanwaltes?“

In Oesterreich heißt es: „Der Joggeli geit gah Birls schüttlä!“ Die Deutschen machten „Grampohl!“ wegen den Sprachenverordnungen, das konnte nicht so bleiben. — Nun sie abgeschafft sind, machen die Tschechen „Grampohl!“

Ein prächtiger Fang!

Fest geknebelt und gebunden lagen in des Panzerwagens Fourgon Heizer, Schaffner und was noch zum Personal gehört. Boeren hatten sich verkleidet, jenes Jugs bemächtigt, eh' er Wegfuhr von der Diamantstadt Kimberley, dem Königssitz. König ist dort Cecil Rhodes, jener große Landesräuber, Der jetzt selber saß im Wagen, Lady Rhodes neben ihm. Hatten beide keine Ahnung von dem Ueberfall der Boeren, Wollten den Diamantstahz flüchten, der in Lady's Unterrock Eingenäht und gut versteckt war. — Doch, wer schildert ihr Entsetzen, Als zwei Schaffner in den Wagen traten, mit Revolvern ein?

Einer wies der Lady eine Scheere vor und bat gefälligst — Nicht das Billet auszuliefern — nein, den Diamantstahz! Festgebannt blieb Cecil Rhodes sitzen, während seine Lady Keusch mit scharfer Scheere ihres Unterrockes Saum zerschnitt. Dankend griff der Boerenschaffner nach dem Diamantensäckchen, Doch dem Eheherren banden sie die Händ' und Füße fest; Ließen dann auf freiem Felde halten und ersuchten Lady Umzustiegen, volle Freiheit in der Wahl des Reiseziels Sei ihr freundlichst zugesichert, doch wenn sie nach London komme, Möge sie, von Boeren Seite, einen warmen Gruß entbieten Lord und Lady Chamberlain.

Sagen auch, wie leid ihr's thue, daß das Diamantensäckchen, Das zum „Souvenir“ für Lord und Lady Chamberlain bestimmt, Unterwegs in falsche Hände — die es auch zu brauchen wüßten Und dafür verbindlich dankten — vorderhand gefallen sie!

Und doch müssen sie noch unter einem Hut bleiben, Deutsche, Magyaren, Tschechen & tutti quanti, wenigstens so lang der alte Franzsepp noch lebt, dem man das noch zu Liebe thut!

Man kann arbeitsmüde, hundemüde, amtsmüde, ja — europamüde werden, das will nichts sagen; was es aber heißt Dreyfus müde sein, das sehen wir an Frankreich, das alle Viere von sich streckt und die Ohren „lampen“ läßt! Deshalb mußte natürlich Murawiew den nächsten Schnellzug nehmen, um der Erschöpften Trost zuzusprechen! Hat er vielleicht wieder einen leeren Sack mitgebracht? In Frankreich hat's ja viel Wein, Frucht und Heu gegeben, mithin auch Geld wie Heu! Na also — —

Der große Schiffszeichner im Deutschen Reiche mag es heute bedauern, so ungelehrte Schüler von Ministern und Abgeordneten in seinem Privatunterrichtsfurze gehabt zu haben. All' seine Marine-Lektionen wurden in den Wind geschlagen! Wie unklug war es zudem, die Währung der Mark und Pfennige einzuführen! — — Jetzt wäre es gut, dem übermühten Albion eine staatliche Reihe schöner, neuer und glänzender Kreuzer zu zeigen! „Heh, haft wächslä?“ —

Die Russen halben jetzt schön Zeit, mit den Afghanen und Afridis zu „goätterlen“. Die Letztern wollen aber die „fremden“ Kinder nicht dabei haben und jagen die englischen „Goven“ fort, teilen ihnen auch wohl Schläge aus, wenn sie in die Nähe kommen. — Das wird noch ein interessantes Spiel werden, das dort jetzt so ungeschört begonnen wurde!

Die Engländer, deren „Kriegsruhm“ zur Genüge bekannt ist, haben diesem durch den Ueberfall der Boeren im Transvaal ein neues Lorbeerblatt (Kartoffelschande?) hinzugefügt. — Diese „gerechte“ Unternehmung reiht sich in der That den „Heldenthaten“ von Kopenhagen und Megandrien unvergessenen Angelegenheiten würdig an. — Es mußte ein Grund gefunden werden, die Goldlager des Nachbars zu behändigen. — Aber mit den bibelfesten Boeren ist nicht gut Kirichen essen. — Daß sie bibelfest sind, hat der Kampf von Glencoe gezeigt. Dort machten sie sich das Beispiel Josua's bei der Eroberung der Stadt Ai zu Nutze, ließen sich in die flucht schlagen, um dem Unmarische ihres Generals Joubert Lust zu machen. —

Ein schwacher Trost von Seite seiner Königin mag dem General Symons die Erteilung der Würde eines „Generalmajors“ angesichts tödtlicher Wunden gewesen sein! Jawohl hatte Marquis Posa recht, wenn er ausrief: „Königin! O Gott, das Leben ist doch schön!“

Mit ängstlicher Erregung beeilten sich die Londoner den Glencoe-Sieg zu illuminieren, dieweil die Welt über die Ereignisse noch im Dunkeln war. — Sie mögen gedacht haben: „Später werden wir wohl schwerlich mehr dazu kommen!“

Ich fand es für nützlich, mich einem neutralen Ideenfluge über Suez und das rote Meer nach dem Kap anzuschließen. — Im Lager der Boeren vor Glencoe hatte ich mich als guter Eidgenosse bald legitimiert und kann Ihnen nun fortan an der Quelle schöpfen. — Vor Allem aus werde ich mir jetzt am Lagerfeuer meine Pfeife anzünden, um Ihnen mit nächster Post bald andere als „englische Siegesdepechen“ zu übermitteln. Ihr ganz verboreter

Crülliker.

Cecil Rhodes selber aber, aller Diamanten Schwerster —
Blieb gefangen bei den Boeren, und er war in sich'rer Hut!
Mußte freilich eine Zeitlang seine Strohwißbitt entbehren,
Größere Sorgen aber machten die Diamantenfelder ihm.
Waren sie für ihn verloren, der für sie nur liebte und lebte?
Krieg und Elend nur um ihretwillen frech heraufbeschwor?
Cecil Rhodes, Deine Seele möcht' ich nicht um das geringste
Deiner Diamantensäckchen knöpfen — denn sie ist's nicht wert!

ERRRRR

hat in Hamburg wieder mal eine neue größere flotte Rede für eine neue größere flotte geredet und darin nebenbei die bisherigen aber jetzt in Ungnade gefallen konservativen Freunde flott gerädet — rrrrrrr.

„Harmloser“ Spruch für „Harmlose“.

Ein Spielchen hebt Dich sanft hinweg
Von Deinen „blauen Scheinen“.
Es gibt der Stunde einen Zweck —
Dein Leben hat sonst keinen! —

Nach Aufhebung der Sprachenverordnungen in Oesterreich machen die Tschechen in Prag einen fürchterlichen Skandal.

Hoffentlich wird ihnen jetzt etwas verordnet, worauf sie vor Schreck sprachlos werden.